

plaren einen größeren Erfolg gehabt, woran zweifellos die Eigenschaft des Buches als Roman einen erheblichen Anteil hatte; die gesammelten »Oeuvres« des »edlen Genfers« finden sich dagegen nur in 33 Bibliotheken in mehr oder weniger vollständigen Ausgaben. Sein »Emil« ist zwar mehrfach vorhanden, wird aber, da er gleichfalls zu den öffentlich verurteilten Büchern gehörte, bis zum Jahre 1773 nicht bezeichnet, sondern zwischen zwei Büchern, die ihn bekämpften, durch eine Nummer und eine punktierte Zeile angedeutet; in einem der Kataloge ist der Titel »Emile« sogar mit Tinte eingeseht. Erst im Jahre 1773, als unter Ludwig XVI. eine größere Duldung eingetreten war, erscheint der Titel in vollem Druck und ist von da ab bis 1778 ganze — achtmal vertreten. Noch weniger Erfolg hatte der berühmte »Contrat social«, denn er findet sich gar nur ein einziges Mal in einem Katalog von 1778. Auch der »Discours sur l'Economie politique« fand unter den 500 Bücherfreunden nur fünf Käufer. Ähnlich stand es mit Diderot, dessen großer Erfolg als Herausgeber der »Enzyklopädie« es doch nicht vermochte, daß sein »Familienvater« mehr als 15 Käufer fand.

Sehr gering ist in diesen Bibliotheken die Zahl der Romane, nämlich 392, von denen 140 mehr als zehnmal vorhanden sind; nach den Briefen einer Peruvianerin (81 mal) stehen insbesondere die englischen Romane der Zeit wie »Pamela« und »Tom Jones« an der Spitze. Verhältnismäßig groß ist dagegen die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften, nämlich zusammen über 50000 Bände. An der Spitze stehen der Verbreitung nach die »Tournaux« von Desfontaines, die in 110 Bibliotheken mit durchschnittlich 39 Bänden vorhanden sind; nach der Bändezahl der »Mercur de France« mit je etwa 344 Bänden in 45 Bibliotheken. Auch Neuauflagen älterer Werke der französischen Literatur, wie vom Rosenroman oder den Dichtern der Pleiade, sind in verhältnismäßig großer Zahl vorhanden, was dem literarischen Geschmack dieser Sammler gewiß kein schlechtes Zeugnis ausstellt.

(Nach: Revue d'Histoire littéraire de la France.)

Zollhinterziehungen eines amerikanischen Kunsthändlers.

— Der Kunsthändler Benjamin Duveen, der Chef der bekannten Antiquitäten- und Kunsthandlung Gebrüder Duveen, ist, wie die »B. Z. am Mittag« meldet, verhaftet worden, weil er Zollhinterziehungen zum Schaden der Regierung der Vereinigten Staaten in Höhe von vier Millionen Mark begangen haben soll. Der Polizeiaгент nahm die Verhaftung in dem berühmten Kunstsalon der Firma in der fünften Avenue vor und beschlagnahmte eine große Anzahl von Kunstgegenständen. Duveen soll beispielsweise einmal drei Vasen nur mit 4430 \mathcal{A} deklarieren haben, während sie in Wirklichkeit einen Wert von 112000 \mathcal{A} repräsentierten. Solche enormen Hinterziehungen sollen häufig vorgekommen sein. Duveen wurde gegen eine Kaution von 200000 \mathcal{A} vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt.

Briefe von Luther und Melancthon. — Interessante geschichtliche Funde wurden in Wittenberg bei der Eröffnung der dem großen Turmknopfe entnommenen Behältnisse gemacht. Unter anderen fand man ein eigenhändiges Schreiben Dr. Martin Luthers vom Jahre 1530 und ein eigenhändiges Schreiben Philipp Melancthons vom Jahre 1556. Das erstere ist in einem kleineren Briefformat gehalten und umfaßt drei Seiten, während auf der vierten die Echtheit des Lutherschen Originals bestätigt wird. Das von Philipp Melancthon herrührende Schriftstück zeigt ein Format von etwa 33x58 cm und umfaßt volle vier Seiten der charakteristischen Handschrift Melancthons. Über den Inhalt der Schriftstücke teilen die »Leipziger Neuesten Nachrichten« nichts mit, weil eine Prüfung bei der Kürze der Zeit noch nicht möglich gewesen sei. Das Schriftstück enthalte anscheinend die Auslegung einer Bibelstelle.

Schundliteratur. — Unter dieser Überschrift teilt der »Berliner Lokal-Anzeiger« folgendes mit:

»Wenn man glaubt, daß der in der Öffentlichkeit und besonders in der Presse mit anerkannter Energie geführte Kampf wider die Schundliteratur durchgreifende Erfolge erzielt, so wird man in dieser an sich vielleicht berechtigten Hoffnung immer wieder empfindlich gestört, wie der nachstehende Fall beweist: Ich passierte neulich eine der belebtesten Straßen des Nordwestens

und sah da plötzlich einen älteren Mann, der eine große Tasche an der Seite trug, umringt von einer Anzahl Jungen, die mit vereinten Kräften riefen: »Schenken Sie mir eins! Schenken Sie mir eins!« Nun erst bemerkte ich, daß dies brüllend hervorgestohene Verlangen den kleinen Hesten galt, die der Mann unter das Publikum zu verteilen schien. Meine Wißbegier war erwacht, ich trat schnell hinzu und erhielt auch ohne weiteres eins jener so begehrten und an jung und alt frei ausgebotenen Heste. Als ich das Hestchen dann einer näheren Musterung unterzog, mußte ich erkennen, daß hier wieder einmal ein schmachliches Attentat auf weite Volkskreise und insbesondere auf die Jugend verübt wurde. . . . Auf der Umschlagseite steht aber in großen Lettern: ». . . Volksbibliothek«. Wer das liest, glaubt wohl zunächst, es handle sich um eine neue große Gesellschaft, die gute Lektüre unter das Volk bringen will. Aber schon ein weiterer Blick auf das Titelbild macht diese Erwartung zerschanden. In der Manier der schlimmsten und billigsten Räuber- und Mördergeschichten zeigt es in bunt hingellegten Farben einen Detektiv, mit zwei Pistolen in den Händen, während um ihn herum fünf Kowdiegestalten mit Messern und Stöcken in bedrohlichster Haltung gruppiert sind. Unter dem »lieblichen« Bild wird die Textstelle zitiert: »Da krachten schon seine Revolver, drei der Angreifer stürzten zu Boden«. Eine Prüfung des ebenfalls mit Bildern solcher Art geschmückten Textes ergab, daß er jener Probe entsprach. Eine blutrünstige, rohe Geschichte, in mangelhaftem Deutsch, die anscheinend in zwanglosen Hesten endlos eine Reihe grausiger Verbrechen schildert — ganz im Stil und in der Art der Erzeugnisse der so heftig bekämpften Schundliteratur. Daß diese »neuesten Werke« aber gar gratis auf der Straße verteilt und so in erster Reihe der Jugend in die Hände gespielt werden, macht den Fall zu einem besonders schweren. Wie aber kommen nun die Unternehmer auf ihre Kosten? — Nun, sehr einfach. Diese sogenannte »Volksbibliothek« ist nichts als ein Reklamemanöver für ein Kreditwarenhäus, dessen Waren zwischen dem Text der blutrünstigen Mordgeschichte empfohlen werden. Wenn man in dem heißen geschäftlichen Wettbewerb unserer Zeit auch der Reklame den weitesten Spielraum gewähren möchte — eine Grenze muß es doch auch hier geben, und ich glaube, allgemeiner Zustimmung sicher zu sein, wenn ich behaupte, daß diese Grenze hier überschritten wird.

H. S.

Hierzu bemerkt die Redaktion des »Berliner Lokalanzeigers«, dem Vorstehendes entnommen ist, daß sie sich, nachdem sie das mitgeschickte »Probeheft« einer Prüfung unterzogen habe, den vorstehenden Auslassungen rückhaltlos anschließe.

Stiftung an das Goethe- und Schiller-Archiv. — Im Mai d. J. starb der verdienstvolle Pädagoge Schulrat Dr. Adolf Feuermann, Direktor der städtischen höheren Mädchenschule und des Lyzeums in Osnabrück. Er war der Großnichte des langjährigen Leiters des Ratsgymnasiums in Osnabrück Bernhard Rudolf Abeken und besaß einen großen Teil von dessen handschriftlichem Nachlaß. Abeken, wohlbekannt als Freund von Heinrich Voß und Johann Diederich Gries, als Herausgeber von Justus Möser's Werken und Caroline v. Wolzogens literarischem Nachlaß, besonders aber als feinsinniger Goethe-Forscher, war Erzieher von Schillers Söhnen gewesen und durch seine Verheiratung mit Christiane v. Wurmb auch in verwandtschaftliche Verbindung mit des Dichters Familie getreten. Sein handschriftlicher Nachlaß, so weit er sich in Feuermanns Hand befand, ist nunmehr, durch Vermittelung des ständigen Mitarbeiters am Goethe- und Schiller-Archiv, Professor Dr. Hans Gerhard Gräf, in den Besitz dieses Archivs übergegangen als hochherzige Stiftung der Witwe des Verstorbenen, Frau Schulrat Louise Feuermann in Osnabrück. Der Nachlaß enthält, wie die Frankfurter Zeitung mitteilt, neben einer reichen Familienkorrespondenz aus dem Ende des achtzehnten und dem ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, neben Abekens Tagebüchern und den Manuskripten seiner auf Goethe bezüglichen Arbeiten, eine Fülle wertvoller Briefe, unter denen auch die Namen der Großen von Weimar: Wieland, Goethe, Schiller nicht fehlen. Mit der wissenschaftlichen Verwertung des Nachlasses hat die Stifterin Hans Gerhard Gräf betraut.

(B. Z. am Mittag.)